Ausnahme der oberen Partie des Aussenrandes lippig verdickt und nach aussen etwas verbreitert. Der Aussenrand besitzt im Profile besehen, eine wellenförmige Contur und wird mit dem senkrecht gestellten Spindelrande, zu dem er im Uebrigen eine Parallelstellung einnimmt, durch den gerundeten Basalrand verbunden. Auf der Mündungswand sind die Einlenkungsstellen von Aussen- und Spindelrand zwar weit von einander entfernt, werden aber durch einen zarten Callusstreifen mit einander verbunden.

In ihren Dimensionen ist die Schale ziemlich constant. Die Höhe des Gehäuses beträgt 5,4—6,1 mm., die Breite 2,5—2,6 mm.; die Mündung misst ca. 2.2 mm. in der Höhe und 1,4—1,6 mm. in der Breite. Die Entfernung der Mundränder-Einlenkungsstellen, mithin die Länge der Calluslinie beträgt etwas mehr als 1 mm., die Entfernung vom Nabel zum Spindelrand ungefähr 0,5 mm.

Vorkommen: In einer Höhle bei Curzola unter Geröllsteinen im schwarzbraun gefärbten Humus.

Die Conchylien des Thales Kartitsch.

Von

Prof. Leonhard Wiedemayr.

Unter diesem Titel veröffentlichte Prof. Wiedemayr, Katechet am Pädagogium in Innsbruck, als „Beitrag zur Conchylienfauna Tirols“ in der Zeitschrift des Ferdinadeums in Innsbruck, III. Folge, 44. Heft, eine fleissige Studie seines Heimatthales, eines vom Drauthale in südlicher Richtung gegen das Gailthal in Kärnten abzweigenden, conchyliologisch noch nie begangenen Quer- und Hochthales, — worin dreier, völlig neuer, auch dem dem Berichterstatter vorgelegter Vorkommnisse Erwähnung geschieht, — einer Campylaea, Pupa und Clausilia. Ich darf mir wohl gestatten, bezüglich dieser drei Novitäten ein Plagiat an mir selbst zu verüben.

1. Mein Gutachten über *„Campylaea glacialis* Thom. *var. nov.“* (16 mm. br., 9 mm. hoch; im allgemeinen dunkel-aschgrau, die Flecken schwarz-braun), wie es in Wiedemayr's Schrift abgedruckt, lautet wie folgt:

„Wohl gruppiren sich um den Typus mehrere naheverwandte Arten; immerhin steht unter diesen unser tiroler Vorkommen von Kartitsch einer phalerata Z. var. *chamaeleon* Parr. noch am nächsten, ist grösser als glacialis vom Mt. Cenis, noch mehr, als sie mir Prof. Stabile aus „Piemont“ mittheilte und Küster sie abbildet, — jedoch bedeutend kleiner als chamaeleon, bunter weissgesprenkelt, namentlich aber in Gewinde und Umgängen niedriger als selbst die piemontesischen Originale von glacialis, und diesbezüglich im gleichen Verhältnis wie C. presli zu cingulata. Wenn demnach diese Novität, wie sie es für Tirols Fauna unter allen Umständen ist, einer glacialis unbedingt einzuverleiben, wird sie doch als prononcirte Localform dieser und keiner andern verwandten Art, auch nicht einer chameleon, zu betrachten sein.“ Ein Name steht noch aus.

2. *„Pupa* (*spec. nov.* Wiedem.). Von der Grösse und wohl auch vom Habitus einer P. moulinsiana Dup., aber ohne Bezahnung und winklige Einbuchtung des äussern Mundsaumes; die Wölbung der Umgänge ungleich convexer, die Streifung merklicher, so dass sie in den erwähnten Punkten einer P. genesii m. näher kommt, von der sie hinwieder durch Grösse und die bedeutendere Breite des letzten (4.) Umganges sich unterscheidet. Wäre das einzige erbeutete Stück vollends ausgewachsen und reif, oder etwa mit einem Parietalzähnchen versehen, so wäre es ebenfalls eine noch recente Varietät der genesii — die prähistorische glandicula Sandberger (s. Verhandl. d. phys.-med.

Gesellsch. in Würzburg 1887), und nicht blos von historischer, sondern auch zoogeographischer Bedeutung; sie könnte mit genesii und der inornata-Gruppe (v. P. gredleri bis hinab zu eggeri und edentula, vgl. Nachrichtsblatt 1879 No. 1, Kritische Fragmente) als weiterer Zeuge einer Diluvialzeit an die in Tirol noch lebenden Pupen sich anschliessen. — Vorderhand wage ich nicht, nach einem einzigen, noch dazu unfertigen Exemplar bestimmt diese Ansicht aufrechtzuhalten, oder sie als Novität, was sie als Fund für Tirol immerhin ist, zu benennen, zu beschreiben“ (Gredler).

3. *Clausilia spec.* „Möglicherweise neu (Cl. wiedemayri m.). . . . . . Man könnte sie für die krainerische Varietät der tettelbachiana (var. costulata Rossm.) halten, wenn nicht Ad. Schmidt (die kritisch Gruppen d. europ. Clausilien, S. 37) ausdrücklich erklärte, dass die „genaue Prüfung des betreffenden Exemplars seiner Sammlung sich als eine Cl. cruciata Stud. (pusilla Z.) herausstellte“, wozu jedoch die Spirallamelle unserer Stücke von Kartitsch keineswegs stimmt. Ich behalte mir vor, Prof. Dr. Böttger zu consultiren, ehe ich sie als nov. spec. aufstelle“ (Gredler).

Darauf hin erklärte Böttger diesen Fund auf Grund zweier eingesandten Stücke als Cl. cruciata var. minima Stud. (mucronata Held.). Allein „ein Vergleich der Kartitscher Schnecke, schreibt Wiedemayr in besagter Broschüre, mit der Cl. minima vom südlichen Bayern ergibt folgende Abweichungen von dieser letztern: 1. das Gehäuse erscheint nicht mehr „stark gestreift“ (Clessin), sondern grob gerippt; 2. die Naht ist tief eingeschnitten, die Umgänge hoch gewölbt; 3. das Interlamellare stets gefaltet; 4. die Mondfalte fehlt gänzlich, dafür steht parallel zur einen langen Gaumenfalte über deren unterm Ende eine 0,6 mm. lange zweite Falte; 5. das Clausilium in Krümmung und Rinnung dem der cruciata Stud. gleichgestaltet, entbehrt des grossen eckigen Lappens an der obersten Ecke und die Platte geht beiderseits allmählich in den Stiel über; das „Andreaskreuz“ (cruciata) herauszufinden, erfordert exorbitante Phantasie. Einstweilen bleibt in Anbetracht der angeführten Differenzen Gredler's Bestimmung aufrecht. Es sei auch erwähnt, dass Cl. cruciata var. minima bis zur Stunde noch nie südlich der Centralalpen entdeckt worden.“ (Wiedemayr).

So viel steht fest, dass dies bislang unbeachtet gebliebene Hochthal 3 für die europäische Fauna völlig neue Formen birgt, wenn auch ihre endgiltige Nominirungen noch sub judice. Dr. von Möllendorff legte dem Gefertigten einmal das Prädicat „vorsichtig“ bei. Nun zur „strengern Observanz“ zähle ich mich selbst auch.

Bozen, 30. Nov. 1900. Gredler.

Die Verwandtschaft von Ancylodoris.

Von

Dr. W. Dybowski, Niankow.

In Middendorffs „Beiträge zu einer Malacologia Rossica“ (St. Petersburg 1847) die mir erst nach Abfassung meines Artikels in Nachrbl. D. malac. Ges. 1900 p. 143 zugänglich wurden, werden fünf Arten Hinterkiemer aus russischen Gewässern aufgeführt und mit den römischen Ziffern I—V bezeichnet. In der unter No. I S. 513 beschriebenen und auf Taf. X Fig. 19—21 abgebildeten Art erkenne ich eine der *Ancylodoris baikalensis* m. sehr nahe verwandte Form. Ob dieselbe mit ihr identisch oder nur eine sehr nah verwandte aber verschiedene Art darstellt, kann nur entschieden werden, wenn man beide genauer vergleichen kann. Hier möchte ich nur auf die interessante Thatsache